

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Postschließfach 36. - Bezugspreis: Bei
Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Träger-
lohn). Postbezugspreis: RM. 1.50, einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr.
Calw, Samstag 17. Februar 1945

Arme Poilus!

De Gaulle bietet 600 000 Arbeitsklaven an

Nach Beendigung der Konferenz in Jalta - die von den drei Kriegsverbrechern Stalin, Roosevelt und Churchill dort ausgehenden Teufeleien gegen die europäischen Völker sichern erst- allmählich durch - wird jetzt die erwartete Friedenspalme geschwungen und wieder einmal von dem ewigen paradiesischen Frieden gefaselt. Wie so ein „Friede“ von Gnaden der Alliierten in Wirklichkeit beschaffen ist, das hat das deutsche Volk nach 1918 ja genügend zu verspüren bekommen. In was für eine Hölle von Not und Pein, Hunger und Elend jene Völker gestochen werden die in einer schwachen Stunde diesen falschen Sirenenklängen gefolgt sind, das kann man aus den sich täglich überstürzenden Alarmmeldungen aus den in Frage kommenden Ländern - heute ist es Frankreich und Italien, morgen Finnland oder irgend eines der Balkanländer - mit erschreckender Deutlichkeit entnehmen. Das Verwerflichste und Niederträchtigste dabei ist, daß die Peiniger für all das von ihnen mitverschuldete Grauen nur Hohn und Spott übrig haben, ja daß sie daraus sogar noch Kapital zu schlagen versuchen.

Nur einige Beispiele. Sechs Monate nach dem Einzug der Alliierten in Paris steht Frankreich vor einer Hungersnot. Ein nach Washington entsandter Wirtschaftsberater sucht vor allem Lebensmittel einzuhandeln. Tief entrüstet kehrt er zurück. Im Laufe der dortigen Verhandlungen werden die von den Anglo-Amerikanern 1940 beschlagnahmten 900 000 BRT Schiffsraum zurückgefordert. Man ist immerhin großmütig genug wenigstens einen Teil der ehemaligen französischen Handelsflotte kurzfristig „leihweise“ (1) Frankreich zur Verfügung zu stellen. Um aber bei den hargessontenen Yankees wenigstens etwas zu erreichen ließ sich der französische Unterhändler allerdings im Namen des Verräters de Gaulle zu dem tief beschämenden Handel herbei, sieben Millionen Tonnen Lebensmittel, Maschinen, Rohstoffe und Brennstoff gegen 600 000 französische Arbeiter einzutauschen. Damit diese „Waffen“ für die Kriesbrandstrifter anfertigen. Den jüdisch infizierten Washingtoner Handelspartnern war dieses Geschäft offenbar nicht verlockend genug, denn sie lehnten ab und versprachen nur 900 000 Tonnen Waren zu liefern. Damit läßt sich offenbar noch mehr verdienen!

Nicht minder verzweifelt ist die Stimmung in Bononi-Italien. Auch hier ist die hungrige Bevölkerung zu jeder Tat bereit. Auf den Straßen wird man immer wieder um Brot angebettelt oder man bietet Möbel zum Tausch gegen Ähren an. Auch Ueberfälle sind an der Tagesordnung. Nur um den Hunger stillen zu können. In einem Falle wurde sogar ein alliierter General in einem italienischen Dorf gefangen gesetzt, weil die Einwohner, die durch die rücksichtslosen Requirierungen seiner Truppen um ihre letzten Vorräte gebracht worden waren, hofften auf diese Weise das Notwendige zurückzubekommen zu können.

So sehen die Segnungen der von den Alliierten „befreiten“ Völker in Wahrheit aus.

Bei Glogau und Grünberg Tag und Nacht deutsche Gegenstöße

Gute Erfolge unserer Abwehrverbände östlich Frankfurt und Küstrin - Neue Kämpfe im Raum Saargemünd

Eigener Dienst rd. Berlin, 17. Februar
Der Einbruchraum der Sowjets in Niederschlesien steht nach wie vor im Vordergrund des militärischen Geschehens an der Ostfront. Er ist Ende letzter Woche durch den Vorstoß der Sowjets aus den Brückenköpfen Steinau und Brieg vorübergehend eine zweifelhafte Lage entstanden. Dennoch ist es der deutschen Führung gelungen, die Situation zu meistern und entscheidende Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Nachdem

Angriffe zunächst einmal sein Hauptziel zu erreichen. Dieses Ziel besteht zweifellos in der Vereinigung der im niederschlesischen Raum operierenden Panzergruppe mit den Verbänden, die im Raum östlich Frankfurt und Küstrin operieren. Diese Vereinigung ist dem Gegner bis jetzt noch nicht gelungen, da die deutschen Gegenangriffe, die seit zwei Tagen in diesen Räumen lagen, gute Erfolge erzielt haben.

Der zweite Brennpunkt der Ostfront liegt weiterhin in Südpommern. Auch hier ist es deutschen Gegenstößen zu verdanken, daß die vorübergehend verloren gegangenen Verbindungen zu unseren Stützpunkten nach Bahn und Arnswalde wiederhergestellt wurden. Insgesamt hat also auch der Sperrriegel in Südpommern in den letzten 24 Stunden gehalten. An den übrigen Frontabschnitten, insbesondere in Ostpreußen, hielt der Feind seinen starken Druck aufrecht. Er konnte jedoch nirgends den von ihm erstrebten Durchbruch erzwingen.

An der Westfront entwickelten sich auch im Bliesabschnitt neue Kämpfe. Mit diesem von 50 Panzern unterstützten Angriff im Raum

zwischen Bliessbrücken und Bettweiler will der Gegner ebenfalls unter der Wirkung unseres Gegenstößen in den Ardennen verlorenes Gelände zurückgewinnen, um Kräfte freizubekommen. Im ersten Anlauf konnte der von schwerer Artillerie unterstützte Angriff beiderseits Kinlinggen etwa zwei Kilometer Boden gewinnen. Daß es gelang, in sofort eingeleiteten Gegenstößen die Einbrüche abzuriegeln, ist der Besatzung von Kinlinggen mit zu verdanken, die sich gegen konzentrische Angriffe behauptete. Weitere Gegenmaßnahmen sind im Gange.

An den bisherigen Brennpunkten dauerten die Kämpfe unermüdet an. Maas und Niederrhein führen Hochwasser, das vor allem das von zahlreichen Kanälen und Rheinarmen durchzogene Gelände nördlich Cleve weithin überschwemmt. Die Briten waren daher gezwungen, ihre Angriffe am Strohdamm Cleve-Kalfar und in den Düngeln bei Bebburg anzuziehen. Längs der Straße konnten sie sich, von schwerer Artillerie unterstützt, etwas vorchieben. Weitere Angriffe führten schottische Truppen in breiter Front in der Gennepser Heide südlich des Reichswaldes.

Sofortige Errichtung von Standgerichten

Dem Reich darf aus dem Versagen eines einzelnen kein Schaden erwachsen

Berlin, 16. Februar. Der Reichsminister der Justiz hat am 15. Februar 1945 folgende Verordnung über die Errichtung von Standgerichten erlassen:

„Die Härte des Ringens um den Bestand des Reichs erfordert von jedem Deutschen Kampfschloffenheit und Hingabe bis zum Äußersten. Wer versucht, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines einzelnen dem Reich Schaden erwächst. Es wird deshalb auf Befehl des Führers im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichsjustiz, dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteizentrale angeordnet:

I. In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.

II. 1. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitz, sowie einem Politischen Leiter oder Gliederungsführer der NSDAP, und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzer. 2. Der Reichsverteidigungsminister ernennt die Mitglieder des Gerichts und bestimmt einen Staatsanwalt als Anklagebevollmächtigten.

III. 1. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfschloffenheit gefährdet sind. 2. Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichsstrafprozessordnung sinngemäß Anwendung.

IV. 1. Das Urteil des Standgerichts lautet auf

Todesstrafe, Freisprechung oder Ueberweisung an die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungsminister, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt. 2. Ist der Reichsverteidigungsminister nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung dringlich, so übt der Anklagebevollmächtigte diese Befugnisse aus.

V. Die zur Ergänzung, Änderung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteizentrale.

VI. Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Presse und Rundfunk in Kraft.“

Keine Sekunde wankelmütig werden

Es wird uns gelingen, die Weltgefahr aus dem Osten zu brechen

Trotzend steht im Osten das Gespenst des bolschewistischen Antlitzes am Horizont. Dadurch daß es den Sowjets gelang, deutsche Gebiete in ihre Hand zu bekommen, hat sich die militärische Lage im Osten radikal verändert. In dieser Frage schreibt Reichsminister Dr. Goebbels in der Wochenzeitschrift „Das Reich“ u. a. folgendes:

Die Zeiten sind vorbei da wir die Weite des Raumes als operative Waffe einsetzten konnten. Wir kämpfen jetzt fast ausschließlich auf der und damit um die deutsche Heimat. Jedes Dorf und jeder Acker, jede Stadt und jede Fabrik, die wir aufgeben müssen, stellen eine unmittelbare

Schwächung unseres Kriegspotentials dar, ganz abgesehen davon, daß ihre Freigabe ungeliebten deutschen Menschen bittere Verluste vielleicht sogar den des Lebens, aufliegt. Es hat gar keinen Zweck, um diese beklümmerte Last herumzureden, oder gar sie zu ignorieren, ganz abgesehen davon, daß damit die Lage nicht verbessert, eher aber verschlechtert würde. Es ist gut, daß wir alle genau wissen, woran wir sind, damit jeder auch weiß, was er zu tun hat. Die großen Trümpfe aus dem Osten ziehen auf ihrem Weg nach dem Westen durch unsere Städte und Dörfer. Selbst der oberflächlichste Beobachter kann sie nicht mehr übersehen. Was sich in ihnen an Leid und Entbehrung abspielt, ist schwer zu schildern. Und doch sind die Menschen in den wandernden Kolonnen glücklich zu preisen denen gegenüber, die zu Hause bleiben mußten und in die Hände der Bolschewisten fielen.

Dem nun erhalten die leichtfertigen Bessermänner in aller Welt eine sehr eindeutige Antwort auf ihre sinnliche Frage, ob die Sowjets denn wirklich so schlimm seien, wie wir sie immer dargestellt hätten, oder ob diese Schilderungen nicht vielleicht doch Ausgeburt einer maßlos übertreibenden Kriegspropaganda seien.

Die apokalyptischen Reiter rufen über die Erde des Ostens und Südostens unseres Kontinents. Nur naive Gemüter können annehmen, daß sie von selbst und ohne ersichtlichen Grund irgendwo Halt machen und damit die Pöbel und ihre Führungen der gebieterischen Pflicht entheben würden, sich gegen die dumme Gefahr vor der sie stehen, zur Wehr zu setzen. Es geht zwar nur um an daß wir ihr erstes Opfer sein würden aber es ist eine Sache der ganzen zivilisierten Welt, daß diese selbst in ihrer elementarsten Existenz bedroht ist, wenn wir zu Fall kommen. Am oberflächlichsten Gebiet, das die Sowjets eroberten, bestand sich ein Lager von gefangenen englischen Fliegeroffizieren die Welt hatten, an Hinblick der akuten Frontlinie die Welt hatten, an ihren bolschewistischen Ambassadoren überanlaufen oder mit ihren Nachmannschaften in geordnetem Zug mitanzusehen. Sie hoben sich ohne sich auch nur eine Sekunde zu bestimmen in Marsch gesetzt, und zwar nicht nach dem Osten, sondern nach dem Westen ihre mitleidig werdenden Kameraden auf die Schultern genommen, nur von dem einen hohen Punkt besetzt den bolschewistischen Ehrenhöfen in Moskaueracht nicht in die Hände zu fallen. Ein Vögel gefangener polnischer Offiziere konnte nicht mehr rechtzeitig erkannt werden und wurde von den Sowjets überholt. Sämtliche Insassen erhielten von ihren Angehörigen aus dem Osten den Genicksschuß. Mehr als Schicksal würden diese uns ihren Feinden, bereiten, wenn sie so mit ihren Alliierten verfahren.

Der gegenwärtige Ansturm des Ostens gegen das Volkwerk Europas hat natürlich unseren gesamten Erdteil zum Ziel und er unterbreitet sich von den Mongolen- und Hunnenfürstentümern vergangener Jahrhunderte nur dadurch, daß er sich der Mittel-östlichen Welt und diplomatischer Täuschung bedient um sein grauames Vernichtungswort an der Kulturwelt des Abendlandes wenigstens vorerst möglichst harmlos erscheinen zu lassen. Darin aber liegt keine drohende Gefahr. Würde er sein Ziel gleich von Anfang an in

Jalta bedeutet Stalins Triumph

Die klägliche Rolle Churchills und Roosevelts - Churchill mit der Kosakenmütze

Eigener Dienst Berlin, 17. Februar

Das Communiqué, das zum Abschluß der Besprechungen der drei Kriegsverbrecher in Jalta herausgegeben wurde, beschäftigt die gesamte Weltöffentlichkeit. Es ist selbstverständlich, daß diese Verlautbarung in der Presse der Feindländer und der ihnen hörigen Staaten zum großen Teil begrüßt wird. Das war nicht anders zu erwarten. Dennoch fehlt es selbst im britischen und nordamerikanischen Lager nicht an kritischen Stimmen, die an gewissen Punkten des Communiqués etwas auszuwickeln haben bzw. Klarheit über bestimmte Probleme vermischen kennzeichnend für die Situation im gegnerischen Lager ist der Jubel der sowjetischen Presse über das Ergebnis von Jalta. In Sowjetrußland gehe die allgemeine Auffassung dahin, daß Stalin das Spiel in allen umfrittenen Fragen gewonnen habe.

Es ist wesentlich feststellen, daß auch die europäischen Völker, die wie Frankreich und Bononi-Italien, sich als Bundesgenossen der Anglo-Amerikaner und Sowjets fühlen in keiner Weise besser gestellt werden als Deutschland. Italien hat das Musterbeispiel dafür, daß auch der Verrat keine Vorzugsrechte für Südrussland hat erwirken können. Stalin hat sich bereits in Dumbarton Oaks das Recht der Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten anderer Staaten ausbedungen. Er denkt nicht daran, von seinem Anspruch, sich überall nach Belieben einzumischen und seine Forderungen durchzusetzen, abzugeben. Daß dieser Fortschritt unter Anrufung der Atlantikcharta verkündet wird, ist der blutige Hohn auf

dieses verlogene Dokument. Dagegen hat sich Stalin, indem er die Verlegung der sogenannten „Reparationskommission“ nach Moskau durchsetzte die Durchführung des Schreckensfriedens gefordert, wie ihn der Bolschewismus für Deutschland und den gesamten europäischen Kontinent vor hat.

Die gesamte englische Presse veröffentlicht eine Fülle von Lichtbildern von dem Treffen in Jalta, bei denen vor allem die eben so tomiere wie unboltsche Erscheinung auffällt, daß Churchill es für geschmacklos gehalten hat zu seinem britischen Uniformmantel die Pelzmause eines Kosaken anzulegen. Es scheint, daß sogar auf manche englische Beobachter diese auch äußerliche Dokumentierung der Unterwerfung unter Stalin einen peinlichen Eindruck gemacht hat.

Die Vorbesprechungen zwischen Churchill und Roosevelt in Jalta zögerten sich ursprünglich so lange hinaus, daß die Jalta-Konferenz erst mit 24stündiger Verzögerung beginnen konnte. Nach der Verbannung auf einem Flugplatz im Süden der Sowjetunion mußten Churchill und Roosevelt im Kraftwagen eine 20 Meilen lange über eine Straße zurücklegen die von allen Teilnehmern als die „Schlechteste der Welt“ bezeichnet wurde. So daß der USA-Präsident völlig erschöpft und ermüdet in Jalta eintraf. Die Sicherheitsmaßnahmen in Jalta waren mindestens ebenso hart wie feinerzeit in Teheran. Die ganze Stadt und ihre Umgebungen waren mit Truppen überfüllt, und viele Hunderte von Geheimpolitikern waren nach Jalta gebracht worden.

Nachrichten in Kürze

Brüssel Der Feind des neuen Reiches im Belgien Van Acker hat vor der Abgeordnetenversammlung in Brüssel eine Erklärung abgegeben, in der er einen letzten dringenden Appell an die Weltmacht richtete. Sie sollten endlich ihr Diktatorverbrechen einlösen und die belgische Bevölkerung einlösen. Die Vorzüge der sowjetischen Militärmission hat die rumänische Regierung nach dem Rücktritt angenommen. Die Waffenstillstandsbedingungen nicht erfüllt hat eine neue Regierung hat nun die Aufgabe vor allem die härtere Kontrolle der rumänischen Grenzverbrecher zu lösen. Die Errichtung solcher Tribunale ist jetzt von Bulgarien angeordnet worden.

London Auf dem sogenannten Weltkongress der Wirtschaftswörter werden die Qualitäten östlich in den Hintergrund gedrängt. Denn die Vertreter der amerikanischen GIC und der Sowjetdelegation legen in allen wesentlichen Punkten ihre Wünsche durch. Der Untergang der britischen Wirtschaftsbewertung alten Stils ist auf dieser Konferenz befestigt worden.

Tokio Seit der Pannungsoperation der Amerikaner auf Luzon haben diese bereits 30 000 Mann an Toten und Verwundeten mit den vierzig Tagen ihrer am 120 000 Mann gekämpften Truppen verloren. Dermer verdrängen japanische Einheiten auf Luzon 177 japanische Soldaten aller Kaliber 300 Panzer und 260 Postwagen und Transporter, während 71 Flugzeuge abgeschossen wurden.



Verbände des XV amerikanischen Armeekorps sind zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen zum Angriff angetreten. Südlich Bliessbrücken (etwa 20 Kilometer östlich Saargemünd) wurden sie im Gegenangriff geworfen.

Die Sowjets zu Beginn dieser Woche ihre Vorstöße verhältnismäßig tief nach Niederschlesien vortragen konnten, zeichnet sich seit vorgestern die deutsche Verteidigung des deutschen Widerstandes ab. An den Flanken des Einbruchstraumes zwischen Grünberg, Sorau, Bunzlau und Breslau haben starke deutsche Gegenstöße das Vordringen der Sowjets abgebrochen. Auch in den letzten 24 Stunden hat diese Entwicklung angehalten, so daß der Gegner den Einbruchstraum nur geringfügig erweitern konnte. Insbesondere lagen die von Glogau in Richtung auf Grünberg vorstoßenden sowjetrussischen Verbände Tag und Nacht im Feuer deutscher Gegenstöße. Die harten Kämpfe, die an den Flanken dieses Einbruchstraumes geführt werden, dauern noch an.

Der Feind wird sich mit dem gegenwärtigen Stand der Operationen nicht zufrieden geben, sondern er wird versuchen, durch Verstärkung seiner

Das Ritterkreuz für Hiltnerjungen

Hintereinander neun Sowjetpanzer geknackt

Berlin, 17. Februar. Der Führer verleiht dem Hiltnerjunge Nowal das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die Vernichtung von 9 Panzern durch Panzerkampf und dem Volksturmabteilungsleiter Sach das Deutsche Kreuz in Gold für die Vernichtung von vier Panzern durch Panzerkampf. Während bereits die ersten Sowjetpanzer in Hindenburg einbrangen ging Sach mit drei Mann seines Bataillons und dem 16jährigen Hiltnerjungen Nowal vor, um den Panzer auszulauern. Jeder der Männer hatte sich drei bis vier Panzerfäule umhängt. Aus sechs Meter Entfernung erledigte Sach mit seiner ersten Panzerfäule den ersten feindlichen Koloss. Innerhalb weniger Minuten folgten zwei weitere Panzer. Am nächsten Morgen war der Hiltnerjunge Nowal, noch ehe ihm ein Befehl erteilt wurde, neben dem ersten Panzer und machte ihn durch einen wohlgezielten Schuß seiner Panzerfäule bewegungsunfähig. Mit den übrigen drei Panzerfäulen machte er drei weitere Sowjetpanzer. Dann kehrte er zurück und holte sich neue Panzerfäule. So brachte er hintereinander neun schwere feindliche Panzer zur Strecke.

Zur Verteidigung seiner Heimat in reifstem Einsatz und in vorderster Linie meldete sich der 16jährige Hiltnerjunge Ernst Griebel aus Tschornitz bei einem dort kämpfenden Grenadier-Regiment. Schon nach wenigen Tagen erhielt der tapfere Junge, der sich im Infanteriekampf besonders bewährte, aus der Hand des Divisionskommandeurs das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Dresdener Kulturbauten vom feindlichen Bombenteppich vernichtet

Berlin, 17. Februar. In zwei schweren Terrorangriffen gegen die wegen ihrer Kunstdenkmäler besonders ihrer herrlichen Barockbauten, weltberühmten Stadt Dresden stellten die feindlichen Verstärkungen anglo-amerikanischer Bomber am 14. und in der Nacht zum 15. Februar einen neuen traurigen Rekord auf. Unter den Bomben und Phosphorbomben der Angloamerikaner wurden der Zwinger das Schloß die Hofkirche das japanische Palais die Frauenkirche das deutsche Epitaphmuseum das alte und neue Rathaus das Nobannum das Albertinum die Kunstakademie die alte Gemäldergalerie das Kurfürstliche Palais das Taschenberg-Palais und das Opernhaus vernichtet. Auch mehrere Krankenhäuser und Kliniken fielen der Vernichtung anheim.

essen!
alles!

des feindlichen
wir
müssen,
Allerort-
in einer
falls der
richten
Umwege
isidauer,
ge Über-
ziels not-
zeitig auf
wird im
bewahren
en.

schließen folgen.

ung in Barock-
über und Schrift-
schwarzwald Wacht
druck-Verlag Calw,
PK 1/112

stahl
ch!

linge auch
trotzdem
Nach ein
sich der
mal mehr
nt

ART
EN

es lautet!

EN

ch behandeln,
Kriegsbezug
führen. - Mit
sien wir täglich
Ege wieder zu-
beshwer um-
mil

4, NURNBERG

Guter Rat
reinigung.

igen Arbeiten;
n, Herd- und
n, Kartoffel-
nimmt man
einigen ATA
in - oder mit

port Seife!

Persil-Werke

LANDKREIS
CALW

Kreisarchiv Calw

Landkreis Calw

Mit dem „Professorschiff“ auf hoher See

Wissenschaftler arbeiten neben Matrosen an neuen Erkenntnissen für die Seekriegführung

Um unserer Kriegsmarine den Kampf zur See mit wissenschaftlichen Feststellungen zu erleichtern, ist auch das Forschungsschiff, das wir uns einmal etwas näher ansehen wollen, in Einsatz unterwegs.

Weithin sichtbar trägt es den Namen des größten deutschen Mathematikers, Gauß. Außer der eigentlichen Schiffsbekleidung arbeitet an Bord ein Stab von Wissenschaftlern und Technikern. Die Eingabe an die gleiche, oft harte Arbeit hat eine enge Gemeinschaft entstehen lassen, die allein die Voraussetzung bietet für die erfolgreiche Durchführung der Aufgaben auf See. Im Frieden führen die Forschungsfahrten der Kriegsmarine über alle Meere. Jetzt ist das Gebiet arbeitsmächtiger und experimenteller Untersuchungen naturgemäß eingegrenzt. Die Schiffe fahren unter dem Schutz von Bordwaffen.

Die ozeanographischen Aufgaben des Schiffes bestehen darin, Schichtung, Temperatur und Salzgehalt des Wassers, die im Wasser auftretenden Strömungen und ihre Veränderungen zu untersuchen. Um ozeanographische Reihenmessungen vorzunehmen, muß das Schiff ankern, damit an gleichen Ort die in den verschiedenen Tiefen vorhan-

denen Unterschiede ermittelt werden können. Wassertemperaturen mit Tiefseethermometern werden dann in die Tiefe gelassen. Ist er in der gewünschten Meerestiefe angekommen, so wird nach einiger Zeit, wenn man annimmt, daß die gegenseitige Temperaturausgleich beendet ist, der Wassertemperatur durch ein nachgeworfenes Fallgewicht zum Verschluß in der betreffenden Tiefe gebracht. Gleichzeitig wird durch eine sinnreiche Einrichtung auf dem beigegebenen Tiefseethermometer die Wassertemperatur dort unten fließend. Nach dem Aufholen der Instrumente wird die gemessene Temperatur mit der Lupe auf einhundertstel Grad genau abgelesen und die Wasserprobe zur späteren chemischen Analyse auf Salzgehalt abgefüllt. Auch Strommesser werden herabgelassen und können sich wie eine Windfahne in die Stromrichtung einstellen, die dann mit Hilfe eines Magnetkompasses ermittelt wird. Aus der Anzahl der Um-

drehungen eines am Strommesser befindlichen Propellers wird außerdem die Stromgeschwindigkeit abgeleitet.

Auch das vielen Menschen bereits bekannte Geodol wird ständig durch Verzug weiter vervollkommen. Es kann die genaue Entfernung von einer an der Schiffswand angebrachten elektrischen Leuchtbohle bis zum Meeresboden ermitteln, also die Meerestiefe feststellen. Alle solche — scheinbar kleinen und unwichtig anmutenden — wissenschaftlichen Teilergebnisse tragen oft zu neuen, unvorstellbaren Erkenntnissen bei.

Auch die Entwicklung und Erprobung neuer Geräte zu astronomischen Ortsbestimmungen und Navigation gehören zum Aufgabengebiet des „Professorschiffes“. Jeder Funkverkehr und somit jede Peilung können gestört werden, nicht aber eine astronomische Ortsbestimmung, die noch dazu ohne jede Hilfsorganisation an Land arbeitet. Gerade eine genaue Orts- und Kursbestimmung ist im Krieg von größter Wichtigkeit. Denken wir nur an einen gemeldeten feindlichen Geleitzug, der mit Sicherheit erfaßt werden soll.

Alle Männer über 50 Jahre erschossen

Wie die bolschewistischen Bluthenker in Oberschlesien hausen

Eigener Dienst Berlin, 17. Februar. Ueber den Vorterror, den die bolschewistischen Horden in den von ihnen besetzten deutschen Gebieten ausüben, liegen jetzt neue amtliche Berichte aus Oberschlesien vor, die erneut das Schreckensregiment der sowjetischen Soldateska und der mit ihnen ins Land gekommenen Schergen der bolschewistischen Worborganisation, der berüchtigten KAWD, bestätigen.

So gab der Betriebsingenieur Eugen Kern aus Gleiwitz, der zuletzt Montageingenieur in einem ober-schlesischen Rüstungsbetrieb war, zu Protokoll:

Ich war zwei Jahre 1924 bis 1926 in der Sowjetunion als Spezialist tätig und war im Automatenbau. Als die Bolschewisten Gleiwitz besetzten, wurde ich mit etwa 70 Arbeitskameraden nachts aus der Wohnung geholt und ins Werk gebracht. Am nächsten Morgen eröffnete uns ein Sowjetkommissar in Zivil, daß wir als „Mitschuldige und Verbrecher der deutschen Kriegsrüstung“ in die Sowjetunion gebracht werden sollten. Auf die Frage, ob einer von uns russisch spreche, zog ich es vor, mich nicht zu melden, da ich aus meiner Erfahrung in der Sowjetunion wußte, daß man sich dadurch sofort verdächtigt macht. Wir Jungenleute wurden im Sitzungssaal des Hauptbüros einzeln vernommen. Unser Ober-

ingenieur, der Inhaber mehrerer Patente war, bevorzugte jede Aussage. Er wurde darauf sofort an die Mauer des Maschinenhauses gefesselt und erschossen. Als ich an der Reihe war, fand ich folgendes Bild vor: Drei Sowjetkrieger hatten eine Maschinenbohle im Anschlag und standen im Zimmer verteilt. Während meines Verhörs betrat ein uniformierter KAWD-Kommissar das Zimmer und richtete an den mich verhörenden Funktionär die Frage, was mit den Arbeitern draußen zu geschehen habe. Dank meiner russischen Sprachkenntnisse konnte ich das Gespräch verfolgen. Es wurde darin festgelegt, daß die Männer über 50 Jahre und von den Jüngeren die Schwächlichen ausfortiert und außerhalb der Stadt erschossen werden sollten. Für die übrigen wurde der Abtransport nach am gleichen Tage bestimmt, und zwar in ein Sammellager nach Lemberg.

Ich bin schwer zuckerkrank, habe aber immer ein gutes Aussehen und verbanke dieser Tatsache mein Leben. Die älteren und schwächlichen aussehenden Arbeitskameraden wurden sofort nach ihrer Ausfortierung auf Lastwagen weggeführt. Sie wußten nicht, was ihnen bevorstand, aber ich glaube, die meisten ahnten es. Wir anderen wurden in die Maschinenhalle 1 getrieben. Am anderen Tag gelang mir die Flucht.

OKW: Amerikaner bei Saargemünd zum Anariff angetreten

Führerhauptquartier, 16. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weitere Kampfgruppen der Udapester Besatzung haben sich zu unseren Linien durchgeschlagen. Heftige Angriffe der Bolschewisten in der Slowakei führten beiderseits der Straße Kolone. Obwohl zu örtlichen Einbrüchen, die abgeriegelt wurden.

In Niederschlesien verfehlte sich unser Widerstand so daß der Feind seinen Einbruchraum nur geringfügig erweitern konnte. Erfolgreiche Gegenangriffe zwangen ihn zu Abzug. In Breslau, westlich Bunzlau und beiderseits Sagan Scheiterten.

Im Südtel von Pommern wurde die vorübergehend verloren gegangene Verbindung zu unseren Stützpunkten Bahn und Arnsvalde wiederhergestellt. In Westpreußen hielt der feindliche Druck zwischen Landau und Graudenz unvermindert an. Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe konnte der Gegner in Konitz und Tuchel einbringen.

In Ostpreußen wurden südlich Braunsberg, östlich Meßlau und bei Rinteln erneute Durchbruchversuche des Gegners nach geringem Geländegewinn vereitelt. In schweren Kämpfen wurden dort 51 Kanier vernichtet.

In Holland verdrängten feindliche Kräfte, auf der Insel Schouwen zu landen. Sie wurden von der Besatzung wieder ins Meer geworfen.

In der Schlacht zwischen dem Niederrhein und der Maas errangen unsere Truppen einen neuen Abwehrerfolg. Sämtliche mit Schwerpunkt an der Straße Cleve-Kaizer geführten englischen Angriffe wurden zerlegt. Südlich davon erlitt der Gegner, der bis zu achtmal vergeblich angriff, schwere Verluste. Auch am Südrand des Reichswaldes wurde der Feind abgewiesen. Angriffe der Amerikaner aus ihrem Brückenkopf zwischen Wallendorf und Chätternach blieben ohne nennenswerten Erfolg oder wurden bereits in der Entwicklung zerlegt. Südöstlich Remich an der Mosel hat sich die örtliche Kampflosigkeit wieder verhärtet. Eigene Gegenangriffe warfen den vorübergehend in unsere Besatzungen eingedrungenen Feind zurück.

Am gestrigen Vormittag und Verbände des XV. amerikanischen Armeekorps zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff angetreten. Südlich Biesbrunn wurden sie im Gegenangriff geworfen. Deutlich davon sind die Kämpfe noch im Gange.

In Kroatien wird die Säuberung des Banat Gebirges von vertriebenen Banden fortgesetzt.

Nordamerikanische Bomber setzten am gestrigen Tag im mittel- und süddeutschen Raum ihre Terrorangriffe fort. Schäden entstanden vor allem in Magdeburg, Cottbus und Wien.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Korruption der Dynastie Roosevelt

Selbst den Nordamerikanern, die ein sehr geduldetes Volk sind, scheint allmählich die offensichtliche Korruption der „Dynastie“ Roosevelt zu weit zu gehen. Daß die „First Lady“ erstklassige Honorare für ihre täglichen Blauserien vor dem Toiletentisch einsetzt, mag noch angehen. Daß für den Sohn Elliott aber strenge militärische Bestimmungen umgangen werden und daß dieser selbst bedenkenlos seinen Namen für private Vergnügungen ausnützt, geht selbst den Amerikanern etwas zu weit. Mit seinen 34 Jahren hat es Elliott Roosevelt in knapp vier Dienstjahren zum Generalmajor der Flieger gebracht und, obwohl nicht Pilot, das Kommando einer Aufklärungsluftgruppe erhalten, das nur Piloten übertragen werden darf. Die „Time“ stellt nun die Frage: Würde die Beförderung auch vollzogen worden sein, wenn es sich nicht um Elliott Roosevelt, sondern um Joe Blow handelte? Es scheint, daß auch das Senatskomitee für militärische Angelegenheiten an dieser Affäre nicht gut wird vorübergehen können.

Der gleiche Elliott Roosevelt hat vor kurzem durch von sich reden gemacht, daß er mit einer Dringlichkeitsbescheinigung Nr. 1 (wie sie nur für das Weiße Haus und die allerhöchsten militärischen Chefs gelten) seiner neu angekauften (dritten) Frau, der Pianistin Marie Emersson, einen Vorkurs im Fliegen schickte, wofür ein Feldwebel, der nur Dringlichkeitschein Nr. 3 vorzeigen konnte, aussteigen mußte, und um einen Teil seines Urlaubs kam. Elliott Roosevelt, der sich mit einer lobenden Entschuldigung aus der Affäre zu ziehen versuchte, hat sich nicht im mindesten von dem Protest der Öffentlichkeit beeindruckt lassen. Die „Time“ meldet, hat er jetzt seine Stallungen um acht Araberperde bereichert, für die diesmal allerdings eine vordringliche Beförderung „nur“ auf der Eisenbahn verlangt wurde.

„Zehnmal schlimmer als Versailles“

Stockholm, 17. Februar. Anlässlich des bevorstehenden 80. Geburtstag Svens Hedins bringt „Dagens Nyheter“ ein Interview mit dem berühmten schwedischen Historiker, in dem dieser auch auf die derzeitige militärische und politische Lage zu sprechen kam. Wenn man, so erklärte Svend Hedin, die Klänge betrachtet, die bei den Jalta-Verhandlungen aufgestellt wurden, so glaubt man ohne weiteres den Eindruck, daß ein Friedensvertrag geplant sei, das zehnmal schlimmer als Versailles sei und einen dritten Weltkrieg unvermeidlich mache. Ein 80-Millionen-Volk mit einem solchen Stolz und einer solchen Intelligenz wie das deutsche, könne nicht in Sklaven verwandelt werden. Dies würde einen Haß erzeugen, der eines Tages in helle Flammen ausbrechen würde. Dabei sei zu bemerken, daß die Deutschen weder Frankreich noch England gekappt hätten. Daß das schwedische Volk so blind sei, schloß Svend Hedin, daß es die furchtbare Gefahr aus dem Osten nicht sehe, sei mehr als traurig. Künftige Generationen in Schweden würden das nicht verstehen. Es könne nicht im schwedischen Interesse liegen, daß Deutschland besiegt werde.

Berlin. Englische Gesandte berichten über die große Wirkung des deutschen Fernwebers. Einer erzählte von einem durch V-Waffen verursachten Bombentreffer in London von etwa 70 Meter Durchmesser und von verheerenden Zerstörungen. Die Grafschaft Surrey südlich London sei besonders stark betroffen.

Vern. Auf der Rückreise von der Dreierkonferenz wollte Churchill in Athen und hielt dort eine Ansprache, in der er erklärte, er sei stolz auf die Rolle, die die britische Armee gespielt habe, um diese große und unterirdische Stadt vor Gewalttat und Anarchie zu bewahren. Dabei sind es die Engländer gewesen, deren Erreichen in dem absolut ruhigen Griechenland erst Chaos und Unruhe heraufbeschworen hat.

Genf. Die große Rundfunkgesellschaft National Broadcasting Company hat den Sprecher Upton Close entlassen, weil er in seinen Vorträgen oft über die Gefahren des Bolschewismus zu sprechen gewagt habe. Der Druck der New Yorker Kommunisten wurde so stark, daß man ihn fallen lassen mußte.

Libanon. Bei einer Parlamentsdebatte erklärte René Chandout, die Unabhängigkeit Kanadas sei die einzige Antwort auf den englischen Imperialismus. Dieser lief die Wurzel allen Übels.

Los Angeles. Wie das kaiserliche Hauptquartier bekannt gibt, hat ein starker feindlicher Sonderaufgabenverband der in den benachbarten Gewässern erhitet mit Trägerflugzeugen Angriffe unternommen, die hauptsächlich gegen japanische Flugzeuge im Distrikt Kanto und die Präfektur Shizuoka gerichtet waren.

Neues aus aller Welt

Unter einer Schneelawine begraben. Beim Schilauener geriet in Furtwangen ein halb-wüchsiger Junge unter eine von einem Steilhang abtrollende Schneelawine und wurde verchlüftet. Erst abends bemerkte man sein Fehlen konnte ihn aber trotz allen Suchens nicht auffinden. Erst am anderen Tag war es dem Jungen möglich, sich bemerkbar zu machen. Einige Liebesbären waren ihm ertrunken.

Der Besen explodierte! In einem Ort der Rettenau ging ein Besen, den eine Frau kurzlich gekauft hatte und der in der Nähe des brennenden Herdes stand, plötzlich unter Explosionserscheinungen in Flammen auf. Die Explosion war so stark, daß die Wand, an der der Besen stand, durchschlagen wurde. Es ergab sich, daß der Besen aus einem Cellulose ähnlichen Stoff hergestellt war.

Der vergessene Landfrieder. In der ländlichen Gemeinde E. brach in einer Wohnung ein Brand aus dessen Ursache sich gerade im Zusammenhang mit der gelegentlichen Stromeinsparung durch Absperrung als mahnendes Beispiel darstellt. Der Brand war nämlich dadurch entstanden, daß ein Landfrieder nicht abgestellt worden war. Während der Stromsperrung war das Gerät auch nicht vom Steckkontakt gelöst worden. Wo immer es unerlässlich ist, trotz der abgedauten Energieeinsparung Tuschler, elektrische Bügelständer oder andere Elektrogeräte zu verwenden, muß es zur Selbstverlängerung abgestellt werden, nach Gebrauch sofort den Kontakt zu lösen.

Zöllner und Sünder Anno dazumal / Von Ludwig Finckh

Die Freifahrt

In Bregenz hat ein Chauffeur seinen schwarzen Tag. Er ist in der Schweiz drüben mit einem Wagen zusammengefahren, und wenn auch nicht viel dabei verborgen ist — ein Schußblech —, er muß sich auf eine harte Buße gefaßt machen. So weit kennt er sich aus.

Da glückt es ihm, sich aus dem Stande zu machen, noch ehe die Polizei dazukommt.

Zwei Tage drauf — er steht am Bahnhof zu Bregenz — springen zwei Fremde zu ihm, er soll sie rasch nach Sankt Margarethen führen. Sie hätten den Zug nach Nordschach verfehlt und müßten ihn noch erwischen.

Er läßt fassen und kommt mit dem Zug zugleich am Bahnhof Sankt Margarethen an. Da steigen die beiden aus: „So, — hänt mir ich in dr Schweiz? — A pressiert jetzt nimmme. — Mir sind Polizei, und ihr münt die Buße zable von vorgestern, — das Auto ist beschlagnahmt!“

Der Oesterreicher schmäht. Aber er ist in die Falle gegangen. Man nimmt ihm sein Auto weg, und er spült den Kerger im Wirtshaus mit einem Schoppen hinunter.

Dann nimmt er Abschied von seinem Wagen. Er läßt sich zeigen, wo er eingestellt ist — aber da schlägt er Krach. Was, keinen Chrysler in diesen Stall, wo er beschmutzt und verwahrloht wird? Das ist keine Garage! — Und er verlangt, daß man ihn in eine Unterkunft führe, wo er gesichert ist.

Die Schweizer Polizei sieht es ein. Er bekommt die Gelobnis, den Wagen in eine Garage zu stellen auf seine Kosten, unter Verschluß — er soll ihn selber hinfahren. Und der Polizist steigt ein.

Aber der Bregenser, kaum hat er das Steuer in der Hand, stellt er den dritten Gang und rast aus der Stadt, ohne Halt auf der Straße, stracks über die Grenze. Dort hält er.

„So“, sagt er und öffnet den Schlag und läßt den Schweizer aussteigen. Diesmal war's Freifahrt! — Macht, daß Ihr fortkommt, und laßt Euch nie mehr blicken bei uns in Oesterreich, sonst gibt's Krieg wegen unbedeutender Grenzüberstreichung mit Waffen!“

Spricht's und verschwindet

Schweizer fährt er grundsätzlich nie mehr.

Der Schinken

Eine Bauersfrau fährt im Zug, rund und wohlgenährt. Wie sie einsteigt, hat sie einen Pack unter die Bank geworfen und sitzt breit darüber. Ein Paar Schinken sind drin.

Es ist gut, daß man die Mode nicht mitmachen muß auf dem Land. Die kurzen Röcke sind fehl im Grenzgebiet; man würde sie wieder abschaffen müssen. Die Frau zieht ein Stück Brot heraus und kaut ein.

Die Postkontrolle kommt in den Zug; danach die Zöllner. Stattlich thront die Bauersfrau. Ihr Gesicht glänzt. „Ich sit' auf meinen Schinken“, wagt sie den Zöllner an.

„Sepp ist bigott ein Wort“, nicht der, denn es sind wirklich Prachtstreichungen, worüber die Güte verfügt.

Man schelte nicht auf die langen Röcke. Sie sind im Grenzgebiet Gold wert.

Mott

Der Grenzwächter Mott ist gefürchtet. Er will hochkommen und hat die größte Liste von Schwärzern aufzuweisen, die er ertappt hat. Er nimmt's bis auf das Milligramm genau.

Seit der Geschichte mit Schneeberger steht er durch alles durch, was zu durchstehen ist, durch Laibe, Pironen, Schokolade. Alles kann ausgehört sein. Der Knacktrou traue den Grenzängern.

Der Wipperhans bringt sechs Pfund Mehl herüber. Mott sieht mit der Nadel durch. Ein Widerstand!

Er nimmt den Wipper ins Rollhaus, er hat ihn immer im Verdacht gehabt. Fest wird einer gefaßt! Die anderen sollen zusehen.

Er läßt die Tüte auf einen Feller ausschütten. Mitten im Mehl ist ein Fläschchen versteckt. — „Was haben Sie da?“ herrscht er den Schwärzger an.

„Es steht drauf“, trotzt der Wipper.

Und Mott entziffert die Aufschrift: „Mottengeist“

Er ahnt Unheil. „Was ist das?“ — „Alkohol?“

„Veruchen Sie's!“ jagte Wipper. — Mott entfort das Glaschen und hält es an die Nase. Es beßt föhlich. Und wie er dem Wipper in die Augen blickt, weiß er: diesmal ist er aufgelesen.

Er schlägt sein großes Buch auf, in dem alles verzeichnet steht, und liest. Dann sagt er: „Mottengeist ist tollst!“

Alle grinsen. Der Eigentümer nimmt das Fläschchen und schüttet's aus.

Den Wipper läßt Mott künftig in Ruhe.

Die Gans

Damals als der Großvater noch jung war, gab es Schlagbäume und Brudergeld und Zoll zwischen den deutschen Staaten allen, auch zwischen Württemberg und Baden.

Das ist tröstlich. Denn so steht es heute nicht mehr. Somit kann auch einmal der Zoll zwischen Deutschland und allen anderen Ländern fallen, — wenn es dem lieben Nachbarn gefällt.

Damals also nahm der Großvater an einem Sonntagmorgen eine fetter Gans am Kragen, drehte ihn um und warf sie ins Stroh auf das Fernerwägelchen mit dem er ins Badische zu seinem Bruder fahren wollte. Auf den Rückweg legte sich das Marielc seine funtzehnjährige Tochter brav und stillam und er selber nahm die Weichte auf dem Rutschboden.

Der Großvater war ein ehrlicher Mann, der dem Kaiser gab was des Kaisers war, und der den Staat nicht um seinen Preis und Lohn bringen wollte. — wenigstens nicht den eigenen.

An der Grenze läßt der Zöllner den Schlagbaum herunter.

„Was zu verzaßen?“

„Weiß nicht“, sagt der Großvater. „Ich hab' nichts als die Gans dabinten.“ — Und er weist mit dem Weitschneitel nach rückwärts.

Das Marielc wird putzert, das steht ihr gut — und der Zöllner lacht und macht den Schlagbaum auf.

„Ab!“ sagt er. „Die los't keinen Zoll!“

Der Bo...
pfoßt vo...
blüht ne...
macht ein...
schaut un...
langsam...
halten sic...
film a“...
orne an d...
Der eine...
marktsein...
Der au...
kaunt. In...
nun sch...
ebenfo viel...
Wie war...
Beträge...
andere ge...
ein kleines...
kleinen Di...
Aber die...
das verbie...
Bleistift...
es blieb da...
jenes über...
Die St...
In der...
vom 22. 1...
solche Han...
den dring...
der Bewö...
Bedarf ist...
Geräten in...
zu verfehl...
unterse...
vom 22. 1...
Zugelaf...
Stromnetz...
im Inter...
werden la...
Das R...
Hausstük...
strafenan...
braun dur...
kommen n...
unserer S...
und gern...
Weiter...
Die W...
Angehörig...
die Unifor...
sturmtam...
seht erst...
den der G...
oder G...
DAB. bi...
hengen, d...
stoffe er...
des allge...
rückhol...
Gelegen...
Sphenstoff...
und Kind...
Fräule...
Bortlant...
Abshnitte...
gegen Nie...
den Grün...
den auch...
ersten B...
Schritte...
die Absich...
Z. 10. U...
Erwachs...
6 bis...
Abshnitte...
mit dem...
den Grün...
der Absich...
ändern...
da berei...
Abshnitte...
Im J...
pfege we...
geben, de...
Haltbefeh...
und rati...
lahrens...
sch keine...
neu wie...
ebenfalls...
das Reich...
Haltbefeh...
Entscheid...
des sta...
Der Sta...
dung des...
Haltbefeh...
drei W...
haben ha...
lang ist...
R r ä f t e...
in dem...
in einer...
gehört an...
sich un...
jederzeit...
Wenn...
Es lor...
aus zw...
Strom ge...
man m...
bereits...
L a m p e...
s u f a...
ben zu r...

Roosevelt
ein sehr ge-
richtig die offen-
Roosevelt zu
"erklärte
reien vor dem
gehen. Das
e militärische
nd das dieser
für private
der Amerika-
Nahren hat
Dienstjahren
acht und, ob-
einer Aufstär-
Biloten
"steht nun
ng auch voll-
ht um Elliott
ndelste?" Er
für militäri-
re nicht gut
vor kurzen
e mit einer
wie sie nur
büchste miß-
angeht
ne Entschlei-
schichte, wofür
schlein Nr. 3
te, und um
t Roosevelt,
ung aus der
nicht im min-
lichkeit beein-
t, hat er jetzt
de bereichert,
dringliche Be-
ahn verlangt
erlaides"
ch des bedar-
dins bringt,
mit dem be-
m dieser auch
vollständige Lage
erklärte Owen
den 3. 1. 1920
den, so habe
daß ein Preis-
schlimmer als
krieg unvor-
den Volk mit
en Intelligenz
aben verman-
erzeugen, der
schlagen müßte,
stücken wieder
en. Daß das
den Gedu-
aus dem
aurig, künst-
den das nicht
wedischen Ju-
g werde.
berichten über
einers. Einer
verrichteten
70 Meter
erklärungen.
don sei beion-
der Dreier-
n und hielt
klarte, er sei
e Armee ge-
erbliche Stadt
haben. Dabei
en Erklärungen
nd erit Chaos
schicht Natio-
den Sprecher
einen Vorträ-
hemismus zu
der Kenner
man ihn fallen
ntsdebatte er-
angigkeit ka-
den englischen
Wurzeln allen
quartier be-
der Sonder-
adbarien Ge-
raen Anstrie-
nen japanische
die Präfektur
Welt
aben. Wenn
en ein halb-
de Stellung
de verächtlich
fehlen konnte
affinden. Erst
ngen möglich.
e Mitgliedern
nem Det der
ne eine Frau
der Nähe des
unter Expro-
Die Expro-
der der Beien
h sich, daß der
ein Stoff her-
der lächli-
Wohnung ein
de im Raum-
einparung
beispiel dar-
durch entstan-
effekt worden
ar das Gerät
worden. Wo
botenen Enten-
Bügelstelen
nden, muß es
nach Gebrauch

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Umgang mit Geld

Der Vortrag eines Nichtspieltheaters ist gepfropft voll. Der Mann mit der Altemappe blickt nervös auf die Armbanduhr, die junge Dame macht ein wütendes Gesicht. Nur der alte Herr schaut unentwegt in seine Zeitung und läßt sich langsam nach vorne schieben. Zwei Knirpse unterhalten sich laut und ungeniert. „I gud mir leben Film a“, sagt eben noch der eine, dann sind sie vorne an der Kasse. „Dag no, i zahl für uns beide!“ Der eine schiebt mit großzügiger Geste einen Zehnmarkstein an die Kasse.

Der alte Herr steht von seiner Zeitung auf. Er staunt. Und da erinnert er sich an die Zeit, die nun schon viele Jahre zurückliegt, und da er ebenso viele Jahre zählt wie die beiden Knirpse. Wie war es doch damals? Hatte er jemals so große Beträge sein eigen nennen können? Nein, es war anders gewesen. Der Vater hatte ihm wöchentlich ein kleines Taschengeld gegeben, das er sich mit kleinen Dienstleistungen hatte erwerben müssen. Aber wie stolz und glücklich war er jedesmal über das verdiente Geld! Wohl hatte er Schulhefte, Bleistifte und ähnliches darum kaufen müssen, aber es blieb doch immer noch ein Pfennig für dies oder jenes übrig. Niemals aber hätte sein Geld dazu

ausgereicht, jede Woche einen Film anzusehen; wenn das damals, wie er heimlich zugibt, auch noch nicht so „Modé“ war. Und weiter erinnerte sich der alte Herr: Wie war es doch an den Festtagen, an Weihnachten oder am Geburtstag? Da gab es manchmal größere Geldgeschenke. Der Großvater, der Dintel und vielleicht auch der Vater griffen lieber in die Börse, und welche Freude und welches Glück war es, wenn man tatsächlich einmal einen ganzen Zehnmarkstein in seinen Händen hielt! Man fühlte sich als kleiner Krösus und dachte, man könnte sich die ganze Welt darum kaufen! Aber was tat man mit dem Geld? Es wanderte schon zusammengefaßelt in die Sparbüchse, die wie ein Haus aussah und so ein lustiges rotes Dach hatte. Eines Tages, wenn genug Geld darin war, ja dann konnte man vielleicht eine Reise machen, oder man konnte das herrliche Buch, das man so oft verlangt im Schaufenster der Buchhandlung betrachtet hatte, kaufen oder... Ja, die rote Sparbüchse barg die Erfüllung aller lehr-süchtigen Wünsche!

Im Gedanken daran lächelte der alte Herr. Und er dachte, daß er damals sicher glücklich war, als die beiden, die anstehend den Wert des Geldes gar nicht zu kennen schienen. Der alte Herr wußte es: Eines Tages würden sie es lernen müssen. ro-

wieder einsetzt. Das einfachste Mittel ist die Abschaltung des Hauptstroms, durch die der Stromkreis unterbrochen wird. Auch das Lockern der Sicherungen erfüllt den gleichen Zweck. Wo das nicht möglich ist, hilft ein kleiner Bleistift auf der Kapete, der die abgehaltene Stellung des Lichtschalters anzeigt und dadurch das Ausschalten bei Stromsperrung gestattet.

Calwer Stadtnachrichten

Frau Dorothea A p a s s e, geb. Kober, gebürtig von Stammheim, wohnhaft Alburger Straße, Witwe des Gasheizers Daniel A p a s s e, wird am 18. Februar 80 Jahre alt. Eine stattliche Anzahl Kinder und Enkel umgibt die Jubilantin an ihrem Festtage.

Nagolder Stadtnachrichten

Frau Marie L u g, geb. Braun, Straßenwar-witwe, Herrenberger Straße 22, wird am 18. Februar 80 Jahre alt. Frau Lug ist noch rüstig. Im ersten Weltkrieg hat sie einen Sohn verloren. Seit langen Jahren schon ist sie in Nagold ansässig. — Ebenfalls am 18. Februar begeht Kaufmann Carl R e l c h e r t, Marktstraße 4, seinen 84. Geburtstag. Leider läßt sein Gesundheitszustand zu wünschen

Auch das Handwerk kämpft für den Sieg

Altmeister und Handwerkerfrauen wissen: die Arbeit muß weitergehen

Niemand kann sich dem Gebot der Kriegswirtschaft entziehen; alle Kräfte des Volkes müssen auf den Sieg ausgerichtet sein. In die Front des wirtschaftlichen Kampfes hat sich auch das Handwerk eingereiht. Es hat sich im letzten Jahrzehnt unter dem Schutze einer starken Staatsführung in schöpferischer Weise entfaltet und überall frisch zugepackt. Künftig ist ihm zum Bewußtsein gekommen, daß es das Los — vielleicht auch der Vorzug — des deutschen Volkes ist, sowohl innerlich als äußerlich aus seinem Eigenen zu leben, zu kämpfen und zu schaffen, wobei freilich wieder einmal betont werden muß, daß gerade unser Volk und unsere Tüchtigkeit uns den Paß der Welt zugezogen haben. Darum der Krieg mit der so unerwünschten Unterbrechung unserer Aufbauarbeit. Nun gilt es aber, alle Kräfte an die Kriegsverhältnisse anzustellen, was auch vom Handwerk überall verstanden worden ist.

Heute sehen wir Betriebe, wo Frauen und Mädchen die Stelle am Schraubstock des zum Heer eingezogenen Meisters einnehmen, wo ganze Handwerkerfamilien, alte Meister, die längst im Ruhestand waren, mit neuer Kraft wieder werden, ja Greise mit 80 und 90 Jahren noch unermüdet in der Werkstatt stehen, um die massenhaft anfallenden Aufträge zu erledigen. Nicht bloß wird da und dort über die normale Schichtgrenze hinaus Arbeit geleistet; es müssen dabei auch Schwierigkeiten der verschiedensten Art überwunden werden, die man früher für unüberwindlich gehalten hätte. Wenn trotz vorgerückten Alters die Frau an der Stelle des verstorbenen Ehemannes von morgens früh bis abends spät in Betrieb und Büro tätig ist, um möglichst rasch die angeforderten Lieferungen fertigzustellen, so handelt es sich dabei um eine übernormale Leistung. Heute häufen sich die Schwierigkeiten! Abgesehen von der Einparung an Strom müssen immer wieder neue Hilfskräfte eingearbei-

Pflichtjahr oder hauswirtschaftliche Lehre

Anstatt ins Pflichtjahr zu gehen, kann das schulentlassene Mädchen sich auch für eine zweijährige hauswirtschaftliche Lehre entscheiden. Diese hauswirtschaftliche Lehre ist als zweijährige, planmäßige Berufsausbildung anerkannt; sie ist für die künftige Hausfrau und Mutter die beste Vorbereitung, ebenso die Voraussetzung für den Aufstieg in vielen Frauenberufen. Wer die Lehre vollendet hat, hat sich damit die Grundlage zur Ausbildung als Köchin, Kinderpflegerin, Kindergärtnerin, Säuglingspflegerin, Krankenpflegerin, Wirtschaftsgeschäftin, Hauswirtschaftsleiterin usw. erworben.

Sowohl die Volksschülerin als die Mittel- und Oberschülerin kann in eine hauswirtschaftliche Lehre eintreten, wenn sie die charakteristische Eignung zum hauswirtschaftlichen Beruf besitzt. Als Lehrhausgäste kommen gesunde Familien mit Kindern und solche Hausfrauen in Frage, die erstreblich befähigt und als Lehrfranten berechtigt

übrig. Mehr als ein Menschenalter war er in Frankfurt a. M. ansässig, lebt nun aber in seiner Vaterstadt Nagold. Carl Reichert entstammt der bekannten Kaufmannsfamilie Reichert in Nagold. Beiden alles Gute zum Ehrentage!

Aus den Nachbargemeinden

Höfen/Enz. Seinen 82. Geburtstag konnte Schuldiener a. D. Friz V r a u n begehen. Im Jahre 1841 feierte er mit seiner Frau das goldene Ehejubiläum.

Freudenstadt. Im Tübingen starb Reichsbahn-amtmann i. R. H ö l t e l. Von 1893 bis 1920 war er Vorstand des Hauptbahnhofs Freudenstadt.

Freudenstadt. Wegen unbefugter Abgabe eines Schweines wurde der in B., Kreis Freudenstadt, wohnende Gastwirt J. G. F. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen Begünstigung erhielt der in U., Kreis Horb, wohnende Landwirt B. L. an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen eine Geldstrafe von 100 RM. F. verkaufte angeblich an einen Unbekannten ohne Erlaubnis ein Schwein. Nachdem die Sache zu Ohren der Polizei kam, machte L. auf Ansuchen des F. unrichtige Angaben, um den F. zu decken. Bei einer weiteren Anklage wegen falscher Anschuldigung und außerdem noch wegen unrichtiger Angaben bei der Viehjählung erfolgte mangels an Beweisen Freispruch. Das fragliche Schwein wurde beschlagnahmt.

Düdingen. Ein betagter hiesiger Volksgenosse gab von seiner Invalidenrente, die 55 RM. im Monat beträgt, 50 RM. für das Deutsche Rote Kreuz.

Horsheim. An den Folgen eines Unfalls starb Oskar W e b e l. Er war zehn Jahre lang Schriftleiter der „Goldschmiedekunst“ in Leipzig, Mitbegründer des „Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede“ und des Großschmiederverbandes und rief 1908 die „Horsheimer Bijouterie-Zeitung“ ins Leben. Später trat er als Verfasser zahlreicher Denkschriften und der Chronik von Dillweizstein in die Öffentlichkeit. Auch schöngeistig hat er sich betätigt.

Gestorbene: Georg Hagendach, Säger, Neuenbürg; Heinrich Vint, geb. Red, 66 J., Neuenbürg; Margarete Faach, geb. Grohmann, 81 J., Schwann; Max Zülle, 81 J., Engstlöcherle; Sibor Steiner, Freudenstadt; Johannes Biesle, 88 J., Obermusbach; Walter Braun, 21 J., Aach; Barbara Wofch, geb. Brenner, 74 J., Freudenstadt; Gertraud Metzger, geb. Zillinger, Freudenstadt; Marie Birth, geb. Härtich, 72 J., Christophthal; Christian Fuchs, 44 J., Remmista; Ernst Burkhardt, 87 J., Rombach.

Roman von Otto Hans Brand

Treue um Treue

Nachdruck verboten

38

Er verhielt im Schritt und starrte das Teppichmuster an, als gelte es, dort eine Spur zu finden. Jäh hatte sich die Sachlage für ihn verändert.

Während des Krieges hatte er fast mühelos verdient, was seine Neigung zu einem verschwenderischen Leben noch verstärkte. Aber die Zeiten hatten sich geändert. In seiner Sucht, die gleichen Gewinne einzuharsten, hatte er sich obendrein verleiten lassen, Geschäfte zu tätigen, die statt mit Gewinn mit beträchtlichen Verlusten endeten, für die er keinen Ausgleich zu schaffen vermochte.

Auf Edward van Crooks Gesicht bildeten sich rote Flecken, so groß war seine Erregung, als er den Möglichkeiten nachging, die sich ihm zeigten. Eine halbe Stunde später verließ er sein Kontor und fuhr nach seinem Landgut.

Er ging in das Zimmer seiner Frau, die sich auf einem Gartenstuhl befand, und öffnete mit Hilfe eines Nachschlüssels die Fächer ihres Schreibtisches. Nach einigem Suchen fand er ein Päckchen Briefe, die ihm fälschlich mit einem blauen Bändchen verschlüsselt waren. Piets Briefe an seine Frau!



Patzmittel, Sello sind sehr rar, Rohstoff dazu enthalten Knochen, Gebt sie den Mädels und den Jungs, Die sammeln an die Türen posten.

Er vertiefte sich in die Lektüre. Es hörte ihn nicht im mindesten, daß er Worte zu lesen bekam, die wie Faustschläge hätten wirken müssen. Warum sollte er sich heute noch darüber aufregen, daß die beiden sich geliebt und ohne sein Dazwischen-treten geheiratet hätten? Es ließ ihn ganz kalt. Wenn er nur endlich finden möchte, was für ihn von so außerordentlichem Wert war.

Wieder hielt er einen Brief in seinen Händen. In diesem sprach Piet von einer bevorstehenden Reise nach Tibet hinüber. Der nächste Brief war Monate später datiert, sein Inhalt erregte Edwards Interesse in hohem Maße. „Wenn ich Dir heute noch schreiben vermag“, hieß es darin, „so verdanke ich einzig und allein meinem Freund Bernhard Burghausen, der mich aus schwerster Not errettete.“ Wie diese Rettung stattgefunden hatte, verriet keine Silbe. Auch keiner der nachfolgenden Briefe brachte Näheres oder gar Einzelheiten über den Unfall.

Schwer grübelnd hatte er in seinem Zimmer. Sollte er versuchen, von seiner Frau zu erfahren, was er nicht gefunden hatte. Möglicherweise hatte sie nicht alle Briefe ausgelesen. Doch gleich schüttelte er misstrauisch den Kopf. Sobald er das Gespräch auf Piet bringen würde, würde seine Frau sich wie eine Kutter in sich selbst zurückziehen. Blödsinn! Sprang er befeht auf. Ihm war ein Einfall gekommen, wie er sein Ziel sicher erreichte.

Im Hause des Rätens herrschte gedrückte Stimmung, weil sich keinem eine Aussicht zeigte, die Burghausenschen zuweilen aufzufinden.

Wieder beratschlagten die drei Männer. Da kam Frau Kerling mit einem Briefe für Langenbeck ins Zimmer. Der nahm ihn entgegen, legte ihn hin und her, entdeckte das Monogramm E. v. C., aber seine Miene hellte sich nicht auf. Was konnte Edward van Crook schon von ihm wollen.

Er rief den Umschlag auf und las: „Sehr geehrter Herr Langenbeck! Anlässlich Ihres Besuches fragten Sie mich, ob mir der Name Burghausen bekannt sei. Es war nicht der Fall, wie Sie ja wissen. Nun erfahre ich, daß Herr Burghausen meinem Bruder Piet das Leben gerettet hat. Das verpflichtet mich Herrn Burghausen gegenüber, dessen Vertreter Sie sind. Sie lehnten es seinerzeit ab, mich über den Grund Ihrer Anwesenheit bei mir zu unterrichten, weil Sie meinten, ich könnte Ihnen nicht behilflich sein. Nachdem ich das oben Gesagte erfahren habe, halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß ich für Sie Nützliches zu erkundem vermag. Falls Sie es für angezeigt halten, so mir zu kommen, damit wir gemeinsam Ihrem Ziel zustreben, ist mir Ihr Besuch jederzeit willkommen. Sollte Ihre Angelegenheit aber schon geordnet sein — ich wünsche es in Ihrem Interesse —, dann nehmen Sie meinen guten Willen für die Tat.“

Ergebst Edward van Crook. „Bitte zur Kenntnis zu nehmen“, sagte Langenbeck und reichte den Brief zunächst Ohlsen, der ihn dann Dieter übergab.

Run hatten sie alle drei das Schreiben gelesen. Sie sahen sich mit verstehenden Blicken an und lächelten.

„Edward van Crook als Menschenfreund“, ipotete Langenbeck und faltete das Schreiben zusammen.

„Den sein Komplize Moll im Stich gelassen hat und der nun nicht weiter weiß“, sagte Dieter. „Womit Sie den Nagel auf den Kopf treffen“, stimmte Ohlsen zu.

„Nicht weiter weiß?“ brummte Langenbeck. „Warum ist er denn überhaupt so scharf hinter einer Angelegenheit her, die ihm doch völlig schnuppe sein könnte?“

„Hier sind Tür und Tor für Vermutungen aller Art geöffnet“, meinte Ohlsen. „Abermals muß der Scheiter gelüftet werden!“ sagte Langenbeck entschieden.

„Dafür bin ich durchaus! Sagen Sie sich auf die Bahn, fahren Sie nach Rotterdam und versuchen Sie aus Crook die Wahrheit herauszuholen!“

„Das werde ich auch, lieber Rätchen. Trohdem beunruhigt es mich, nicht jetzt tiefer zu sehen.“ Dieter hatte sich eine Zigarette angezündet und schweigend zugehört. Dieter nahm er das Wort.

„Moment mal, meine Herren! Mir kommt da oben eine Idee, wie sich Edward van Crooks Verhalten erklären lassen könnte.“

„Heraus mit der Sprache!“ forderte Langenbeck ihn auf, dem jeder Beitrag zur Lösung sehr erwünscht war.

(Fortsetzung folgt)

